

Die sozial- und religionsgeschichtlichen Folgen der Exilszeit

Rainer Albertz

■ **Unter allen Epochen der Geschichte Israels stellt die Exilszeit den tiefsten Einschnitt und den folgenschwersten Umbruch dar, deren Bedeutung für die Folgezeit kaum zu überschätzen ist. Mit ihr geriet die Religion Israels in ihre schwerste Krise, aber in ihr wurde auch der Grundstein für ihre durchgreifende Erneuerung gelegt. Israel war in dieser Epoche fünf schwer wiegenden sozialgeschichtlichen Veränderungen unterworfen, die weit reichende religionsgeschichtliche Folgewirkungen hatten.**

■ Verlust der Staatlichkeit

Die Eroberungen und Exilierungen von 732/722 und 597/587 bedeuteten für Israel und Juda nach nur 300- bzw. 500-jähriger staatlicher Geschichte den Verlust der Staatlichkeit, der – nur kurz unterbrochen in der hasmonäischen und herodianischen Zeit (135 v.Chr. – 70 n.Chr.) – bis ins Jahr 1948 andauerte. Dies hatte für die weitere Geschichte Israels und die Fortentwicklung der Religion Israels bzw. des frühen Judentums weit reichende Konsequenzen:

Mit dem Untergang des judäischen Königiums und der Zerstörung des Jerusalemer Tempels hatte die offizielle Jerusalemer Königs- und Tempeltheologie mit ihren massiven Inanspruchnahmen JHWHs zur Stützung staatlicher Macht einen schweren Schlag erlitten. Die ewige Bestandsgarantie für die davidische Monarchie (2 Sam 7)

wie auch die zentrale Aussage der Zionstheologie, dass die Anwesenheit JHWHs auf dem Zion die Stadt uneinnehmbar für äußere Feinde mache (Ps 46,2-8; 48,4-8; 76,4-6; 2 Kön 18-20; Mi 3,11), war durch den Gang der Geschichte erst einmal widerlegt. Dies führte dazu, dass mit dem Exil die in der Königszeit tonangebende Staatstheologie in den Hintergrund trat und nur noch in mehr oder minder tief greifenden Revisionen und Brechungen überleben konnte. Stattdessen rückte – nach längeren Kämpfen – die Verkündigung der Gerichtspropheten, die in vorexilischer Zeit eine von der Mehrheit abgelehnte Oppositionstheologie gewesen war, in den Vordergrund und wurde einschließlich ihrer herrschafts- und sozialkritischen Impulse zu einem breit akzeptierten Bestandteil der israelitischen Religion.

Damit hängt zusammen, dass nach dem Wegfall der staatlichen und kultischen Institutionen in erhöhtem Maß informelle Theologengruppen zum Träger der öffentlichen JHWH-Religion wurden. Sie scharten sich meist um das Erbe der Gerichtspropheten, so die schafanidischen Reformbeamten um die Jeremiaprophete oder die Reformpriester um den Priester-Propheten Ezechiel. Teilweise arbeiteten sie weiter im Umkreis der alten Machteliten, wie die Deuteronomisten des Geschichtswerks, teilweise konnten sie sich aber auch aufgrund prophetischer Inspiration ganz davon lösen, wie die Deuterocesaja-Gruppe, die wahrscheinlich aus ehemaligen Tempelsängern bestand.

Die weit gehende Loslösung der offiziellen religiösen Tradition von der politischen Machtbasis

und aus der politischen Verantwortung eröffnete die Chance für große utopische Zukunftsentwürfe, barg aber auch die Gefahr des Realitätsverlustes in sich. Besonders eindrucksvoll ist dabei die utopische Revision der Königstheologie durch die Deuterocesaja-Gruppe und der Tempeltheologie durch die Ezechielsschüler: Erstere erwartete mit der Befreiung Israels aus dem Exil eine direkte Durchsetzung der Königsherrschaft Gottes in der Geschichte, die ein davidisches Königtum überflüssig mache (Jes 40,9-11; 52,7-10); die auf ihm liegenden Verheißungen wurden auf das ganze Volk übertragen (Jes 55,4f.). Letztere konzipierten für den Wiederaufbau visionär einen Tempel, der nicht nur räumlich völlig vom Palast zu trennen, sondern auch allein von den Priestern zu verwalten sei (Ez 43,1-9); das Königtum wurde hier in seiner Macht stark eingeschränkt und seiner sakralen Funktionen weitgehend beraubt (Ez 46, 1-18). In dieser utopischen Brechung erhielt die ehemalige Staatstheologie herrschaftskritische Funktion.

Auf der realgeschichtlichen Ebene ist die Emanzipation der Priesterschaft aus der königlichen Aufsicht, der sie in vorexilischer Zeit unterstand, eine der wichtigsten sozialgeschichtlichen Folgen der Exilszeit. Die folgenreichste theologische Innovation der Exilszeit war die Entdeckung des Monotheismus durch die Deuterocesaja-Gruppe (Jes 41,4.23f.27-29; 43,10-13; 44,6.8; 45,5f. 14.18. 21f.; 46,9; vgl. 48,12) und die Deuteronomisten (Dtn 4,35.39; 2Sam 7,22; 1Kön 8,60), die ohne den staatlichen Zusammenbruch Judas und das damit aufgegebene theologische Problem, ob dieser etwa JHWHs Ohnmacht gegenüber den babylonischen Göttern erweise, nicht gemacht worden wäre. Für Deuterocesaja stellte die Erfüllung des prophetischen Gotteswortes, die sich auch und gerade mit der Exilskatastrophe erwiesen hatte, das entscheidende Argument für die alleinige Geschichtsmächtigkeit und Göttlichkeit JHWHs dar.

Beginn der Diasporaexistenz

Der Verlust der Staatlichkeit und die damit verbundenen Deportationen und Auswanderungen führten zu einer Auflösung der territorialen Einheit Israels, die auch am Ende der Exilszeit nicht wieder rückgängig gemacht werden konnte. Das Exil bildet den Beginn der bis heute andauernden Diasporaexistenz Israels.

Das Israel der Exilszeit bestand aus mindestens drei territorial getrennten Gruppen, den Daheimgebliebenen, der babylonischen und der ägyptischen Gola. Diese waren unterschiedlichen geschichtlichen Entwicklungen ausgesetzt, hatten unterschiedliche politische und religiöse Interessen und gerieten darüber nicht selten in Konflikt. Verbunden waren diese lokal getrennten Gruppen nur durch das lockere Band einer gemeinsamen ethnischen Herkunft und der gemeinsamen Religion, wobei zumindest für die babylonische Gola der Bezug auf das Land, aus dem sie vertrieben worden war, eine religiöse und emotionale Bedeutung behielt (Gebetsrichtung nach Jerusalem 1 Kön 8,48; Dan 6,11, später Wallfahrten).

Die territoriale Aufspaltung hatte zur Folge, dass sich die Religion Israels in den lokal getrennten Zentren durchaus unterschiedlich entwickelte. Während die nach Ägypten ausgewanderten Judäer konservativ in der von Synkretismen durchsetzten JHWH-Religion vorexilischer Provenienz verharren, begriffen die religiösen Eliten der Daheimgebliebenen und der babylonischen Gola das Exil als Chance und Verpflichtung, die radikale Erneuerung der JHWH-Religion in den Bahnen der josianischen Reform, d.h. die ausschließliche und bilderlose Verehrung JHWHs durchzusetzen. Doch trotz dieser gemeinsamen Basis in der dtn. Theologie vertraten die Theologen, die wir unter dem Etikett „Deuteronomisten“ zusammenfassen, im Einzelnen unterschiedliche Interessen: Während die dtr. Historiker, die im Umkreis der Führungszirkel der babylonischen Gola wirkten, für eine religiöse Erneuerung von oben unter Leitung von

Königtum und Tempel plädierten, warben die dt. Bearbeiter des Jeremiabuches unter den Daheimgebliebenen für eine Erneuerung von unten durch eine umfassende Umkehr des Volks, die auch ein neues Sozialverhalten einschloss. Da die Identität und das Überleben der Exilierten in der Fremde bedrohter als in der Heimat war, gingen viele Neuerungen religiöser und ritueller Sicherungen auf sie zurück (Sabbat, Beschneidung, Speisegebote). Diese mögen zur Entstehung des Selbstbewusstseins der Gola beigetragen haben, gegenüber den Daheimgebliebenen die Führungsrolle zu beanspruchen. In der späteren nachexilischen Zeit betrachtete sich die jüdische Gemeinde insgesamt als Nachkommenschaft der babylonischen Gola (Esr 2,1; 6,19-21 u.ö.). Allerdings konnte sich diese real in der frühnachexilischen Zeit nur in Teilbereichen durchsetzen.

Erstarken der Familie

Der Verlust der politischen Zentralgewalt führte zu einem Wiedererstarken verwandtschaftlich organisierter, dezentraler Organisationsformen. Im Israel der Exilszeit wurde die Familie bzw. der Familienverband zur tragenden sozialen Größe. Reste nie ganz vergessener tribaler Organisation erwachten zu neuem Leben: Die Ältesten erhielten erneut Bedeutung und übernahmen neben den Priestern und Propheten lokale und politisch begrenzte Leitungsfunktionen. Wenn nach dem Exil anstelle einer Restauration der Monarchie ein substaatliches Gemeinwesen aufgebaut wurde, das aus einem Ältestenrat, einem Priesterkollegium und einer Volksversammlung bestand, dann hängt das direkt mit den durchaus positiven Erfahrungen zusammen, die man während der Exilszeit mit vorstaatlichen Organisationsformen gemacht hatte.

Eine Folge dieser sozialen Verschiebung war es, dass in der Exilszeit die Familie erhöhte Bedeutung auch in religiöser Hinsicht erhielt. Der Familienfrömmigkeit, die in vorexilischer Zeit

lange Zeit unverbunden neben der offiziellen JHWH-Religion hergelaufen und die erst im Zuge der Josianischen Reform etwas stärker in sie eingebunden worden war, wuchsen in der tiefsten Krise der Religion Israels stützende und stellvertretende Funktionen zu, die wesentlich zur Überwindung dieser Krise beitrugen.

Stützende Funktion konnte die familiäre Frömmigkeit darum übernehmen, weil in ihr die Gottesbeziehung, anders als in der offiziellen JHWH-Religion, nicht auf göttlichen Heilstaten in der Geschichte, sondern auf der Erschaffung (Ps 22,10f.; 71,5f.; 119,73; 138,8; Hi 10,3.8-12) eines jeden Einzelnen beruhte. Auf kreatürlicher Ebene verankert, war sie darum durch die geschichtliche Katastrophe des Exils nicht ins Herz getroffen. Im Gegenteil, während JHWH für Israel als Ganzes während der Exilszeit unerreichbar schien, konnten die einzelnen Überlebenden in ihrem familiären Alltag bald wieder JHWHs Nähe, Schutz und Beistand spüren. Diese positiven religiösen Erfahrungen im Bereich der Familienfrömmigkeit bildeten einen Schatz, an dem die exilischen Gemeinden in ihren Gottesdiensten Anleihen machen konnten, um eine neue Vertrauens- und Hoffnungsbasis dafür zu finden, dass JHWH mit der geschichtlich-politischen Katastrophe sein Volk nicht aufgegeben habe (Jes 64,7; Kgl 3; Jes 49,21; Ez 37,11). An diese urtümliche persönliche Gottesbeziehung knüpfte auch die Deuterijosaja-Gruppe an, wenn sie, um für ihre Heilsprophetie Vertrauen zu schaffen, auf das Heilsorakel, das typische Heilswort an einzelne Menschen, zurückgriff (Jes 41,8-13.14-16; 43,1-4.5-7; 44,1-5; vgl. 54,4-6) und damit auch die Gottesbeziehung Israels im Schöpfungshandeln Gottes verankerte (43,1; 44,2.21.24; 54,5).

Darüber hinaus übernahm die Familie nun stellvertretende Funktion für die Tradierung der offiziellen JHWH-Religion, indem die Riten, die zur Sicherung der jüdischen Identität in der babylonischen Gola geschaffen wurden, primär ihr

auferlegt wurden. Dabei knüpfte man entweder an ältere familiäre Bräuche an und verlieh ihnen den Charakter des Bekenntniszeichens (Beschneidung, Speisegebote) oder man schuf eine ganz neue Form familiären Gottesdienstes (Sabbat), bei dem der Verzicht auf den Arbeitsertrag eines Tages an die Stelle der früheren Erstlingsopfer trat. Das Erscheinungsbild des Judentums als einer stark familiär getragenen Religion hat in der Exilszeit seinen Ausgangspunkt.

Religiöse Gruppenbildung

Der Untergang des jüdischen Staates beendete den Zustand einer fraglos vorhandenen nationalen Identität. Solange er bestand, war die jüdische Identität mit dem Leben im Staatsverband einfach mitgegeben; sie konnte nicht in Frage gestellt werden, auch wenn sich jemand weit von den religiösen oder moralischen Normen der Gesellschaft entfernte. Und solange der Staat bestand, war der JHWH-Glaube nur ein identitätsstiftendes Merkmal unter anderen; territoriale, politische und ethnische Merkmale hatten eine viel wichtigere Funktion bei der Konstituierung der Gruppenzugehörigkeit.

Dies wurde nun mit der Zerstörung des Staates und den damit verbundenen Dislozierungen größerer Teile der Bevölkerung deutlich anders. Die Exilierten lebten als ethnische Minorität, auf einige Orte verteilt, in einer fremden Mehrheitsgesellschaft; die Daheimgebliebenen bildeten zwar in einigen Gebieten noch die Mehrheit, sahen sich aber zunehmend dem Druck fremder Einwanderer und Händler ausgesetzt. Dies bedeutete für beide, dass ihre Zugehörigkeit zur jüdischen Volksgruppe nicht mehr selbstverständlich gegeben war, sondern durch die Entscheidung des Einzelnen immer wieder neu bewährt werden musste. Und dabei kam dem religiösen Bekenntnis nun eine entscheidende Bedeutung zu. Insbesondere die Gola beschritt den Weg einer Identitätssicherung durch Einführung rituell-religiöser Be-

kenntniszeichen (Beschneidung, Speiseregeln, Sabbat), mit denen die Familien die Möglichkeit erhielten, ihre Gruppenzugehörigkeit öffentlich zu bezeugen und sich von der Mehrheitsgesellschaft abzugrenzen. Gleichzeitig wurde damit die Zugehörigkeit zur jüdischen Volksgruppe kontrollierbar gemacht. Damit erhielt Israel mit der Exilszeit erstmals Züge einer religiös konstituierten Gruppe.

Die Gruppenform, die wahrscheinlich schon in der babylonischen Gola zur Sicherung des Überlebens gefunden wurde, stellt eine Mischung aus ethnisch und religiös konstituierter Gruppe dar: In den neu geschaffenen Verwandtschaftseinheiten, den *bet 'abot* „Vaterhäusern“, galt erst einmal das ethnische Prinzip: Nur derjenige, der nachweisen konnte, dass er bzw. seine Familie aus Israel stammte (Esr 2,59; vgl. V.62f.), konnte Mitglied im jüdischen Gemeinwesen sein. Indem aber hinzukam, dass jede Familie, die ihm angehören wollte, sich einem Registrierungsverfahren zu unterziehen hatte (Neh 7,5), verlor das Verwandtschaftsprinzip seinen Automatismus. Denn sicher stellte bei der vorzunehmenden Untersuchung die religiöse Einstellung der Familie einen wichtigen Gesichtspunkt für eine positive oder negative Entscheidung dar (vgl. Esr 5,21). Darauf, dass jemand in ersten Fällen der Verweigerung des religiösen Bekenntnisses oder der Untreue gegenüber der väterlichen Religion ausgeschlossen werden konnte, deutet vor allem die frühnach-exilische priesterliche Gesetzgebung hin¹.

Öffnung der Nationalreligion

Der Verlust des Staatsverbandes führte schließlich zu einer Durchlöcherung der Gruppengrenzen nach außen. Die jüdischen Familien lebten, vor allem in der Gola, zunehmend aber auch in der

¹ Vgl. die Formel: *nikrat han-nefesch ha-hi' me'ammäha* „ausgeschnitten werden soll diese Person aus ihren Verwandten“ (Gen 17,14; Lev 7,20f.27; 19,8; etwas variiert Ex 12,15.19; 31,14 u.ö.), u.a. verwendet bei der Verweigerung der Beschneidung (Gen 17,14) und des Sabbats (Ex 31,14).

Heimat, in ständiger Konfrontation, aber nicht selten auch in freundschaftlichem Kontakt mit Angehörigen anderer Nationalitäten.

Dies führte zu zwei ganz unterschiedlichen Haltungen gegenüber den ausländischen Nachbarn. Auf der einen Seite wurde eine schroffe Abgrenzung gegenüber den fremden Völkern propagiert. Insbesondere in den Völkersprüchen, die zum großen Teil aus der Exilszeit stammen, wurde den unsolidarischen, bekehrlichen oder auch selbstsicheren Nachbarn Israels das Gericht Gottes angesagt (Jes 15-20; Jer 46-49; Ez 25-32; Ob u.ö.). Der maßlosen Weltmacht Babylon mit ihren totalitären Herrschaftsansprüchen wurde der baldige Sturz und JHWHs Vergeltung verkündet (Jes 13f.; 21; 47; Jer 50f.). Auf der anderen Seite wurden die „Entronnenen der Völker“, die wie Israel Opfer der babylonischen Weltmacht geworden waren, von der Deuteromesaja-Gruppe eingeladen, an der Rettung, die JHWH für sein Volk heraufführen werde, teilzunehmen (Jes 45,20-25). Sie vollzog damit eine folgenreiche universale Öffnung der israelitischen Nationalreligion. Zwar leugnete sie keineswegs die besondere Beziehung, die zwischen JHWH und Israel bestand, doch gab sie Israel jenseits aller Abgrenzungen eine neue positive Aufgabe für die Völkerwelt² und rechnete sogar damit, dass nunmehr auch Angehörige anderer Völker Israel beitreten würden (Jes 44,5; 55,5). Das Merkmal einer zumindest teilweise religiös konstituierten Gruppe, das Israel im Exil zuwuchs, barg somit auch die Möglichkeit für die später blühende jüdische Mission und die Einbeziehung der Heiden durch das Christentum.

■ Zusammenfassung

Der Beitrag fasst die wichtigsten Veränderungen zusammen, die Israel während der Exilszeit durchgemacht hat. Dabei wird versucht, die spannungsreiche Wechselwirkung zwischen sozialgeschichtlichem und religionsgeschichtlichem Wandel nachzuzeichnen. Erstaunlicherweise setzte die erlittene und zum Teil auch verschuldete Katastrophe durch ihre theologische Bearbeitung ungeahnte innovative Kräfte frei, auch wenn das Gefühl des Verlustes nie verloren ging.



Dr. Rainer Albertz

ist Professor für Altes Testaments an der Ev.-Theolog. Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Seine Adresse: Am Stempatt 8,
48341 Altenberge
e-mail: albertz@uni-muenster.de

² Vor allem die Funktion, Zeuge JHWHs vor dem Forum der Völkerwelt zu sein (Jes 43,10-12; 44,8; 55,4); bezieht man den Gottesknecht auf Israel, so kommen noch weitere Funktionen hinzu: die Vermittlung des Rechts (Jes 42,1-4), Licht für die Völker (42,6; 49,6), Bundesmittler für die Menschheit (42,6; 49,8) und Sühnung der Schuld der Völker durch seine Leiden (52,13-53,12).